

Hirnstromkurve, ausgeflippt

„Hölderlin Comics“ – Film und Performance von Harald Bergmann in der Volksbühne

Friedrich Hölderlin macht es der Literaturgeschichte einfach. Auf dieser Welt hatte er 73 Jahre: die erste Hälfte gehörte dem Genie, die zweite dem Wahnsinn. Erst war er der wörtersprudelnde Wiedergänger des klassischen Griechenland, uns heute fast noch ferner als jenes, wären da nicht die irrlichtergleichen Einsamkeitsbotschaften („Der Abschied“, „Hälfte des Lebens“), die die Themenwelt der Moderne vorwegnehmen; dann war Hölderlin der in Tübingen dahindämmernde Absonderer grammatisch korrekter Naturgedichte, gespenstisch leer wie die Bildwelt des späten Edvard Munch. So erschlossen erscheint er uns gern, ein Fall für die oberste Reihe im Bücherregal.

Nun hat der junge Harald Bergmann einen Film gedreht, und siehe da, die junge Volksbühnen-Gemeinde guckt massenhaft „Hölderlin Comics“. Vielleicht liegt's am irreführenden Titel, vielleicht auch an dem sicheren Gefühl, hier immer irgendwas ganz anders geboten zu kriegen, egal was. Heute abend Hölderlin: Bergmann interessiert sich für die

Jahre vor der „Umnachtung“ dieses Klassikers, für jenes Lebensgewitter, an dessen Ende die Achtzeiler standen, die Hölderlin „Mit Untertänigkeit Scardanelli“ zeichnete – „Spieluhrenverse“ nannte sie einmal der sensible Lebensnacherzähler Peter Härtling. Bergmann alpträumt dieser Krisis hinterher, findet dafür das Leitmotiv vom Fliegen: eine Düsenjägerlinie hoch im Blau – und dann wackelnde Videobilder, die vom Absturz zu künden scheinen.

Die Gedichte werden von Schauspielern gesprochen, die alle auf ihre Weise ihr Befremden und Abprallen an Hölderlin zeigen dürfen. Otto Sander will, schön knapp ächselzuckend, manche Wortverbindung einfach nicht verstehen. Udo Samel bietet Stimme und Augen ratlos dem Dämon, der in den vergehenden Versen funkelt. Und Walter Schmidinger, der Milde unter den Wilden, horcht immer wieder nachsprechend dem Anschein von Sinn nach – so lange, bis er ein Stück Edelstein freigelegt hat, krank und schön.

Das eigentliche Erlebnis dieses bemerkenswert nachhallenden Films aber ist Hölderlins Schrift. In fetter, schwarzer Tinte erscheinen die Wörter so auf dem Papier, wie sie geschrieben worden sein mögen: ruhelos und vital, ein Protokoll zunehmend unkontrollierbarer Kreativität. Der Schaffensprozess als ausgeflippte Hirnstromkurve – und bald ist dieser fremde, ferne Dichter zu Hause in einem Haus, das wie kein anderes den Wahwitz der Zeit zu spiegeln trachtet.

An die Filmvorführung schloß sich eine sogenannte Performance an: Im Orchestergraben hielt das elektronische Getöse Einzug, gelegentlich umfaßt von Darstellern im Halbdunkel, die Texttafeln der Gedichte hochhielten. Dann war die Performance zwar noch lange nicht vorbei, wohl aber Mitternacht: eine gute Zeit, mal wieder im Hölderlin zu lesen. **JAN SCHULZ-OJALA**

Das Kino Arsenal zeigt „Hölderlin Comics“ voraussichtlich im Januar.